

Jenne Riemann, Steffi Jöst, Catrin Fischer, Nicola Berchtold

Beziehungsweise Bindung



Intensivpädagogische Hilfeverläufe unter der Lupe

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	14
Danksagung	17
1 VORSTELLUNG DES UNTERSUCHUNGSDESIGNS	19
1.1 Ausgangssituation und Forschungsstand	19
1.2 Die Entscheidung für eine qualitative Evaluationsforschung	21
1.3 Zentrale Evaluationsfrage und Ausgangshypothese	24
1.4 Erhebungsmethoden und Erhebungskontext	26
1.4.1 Aktenanalyse	26
1.4.2 Leitfadengestützte Interviews	27
1.4.3 Gruppendiskussionen	29
1.4.4 Sampling	29
1.4.5 Auswertung des Datenmaterials	31
2 FALLSTUDIE ANDRÉ	35
2.1 Aktuelle Lebenssituation des Jugendlichen	35
2.2 Hilfeverlauf	36
2.3 Vorgeschichte	37
2.4 Kontaktaufnahme/Anbahnung der Hilfe	39
2.5 Zentrale Themen und Ziele der Hilfen	39
2.5.1 Problematisches Sozialverhalten	39
2.5.2 Kindliche Nachreifungsbedürfnisse	40
2.5.3 Platz im Familiensystem	41
2.5.4 Lebenspraktische Themen	42
2.6 Ressourcen des Jugendlichen und der Familie	43
2.6.1 Ressourcen André	43
2.6.2 Familiäre Ressourcen	44

2.7	Settinggestaltung	44
2.8	Partizipation des Jugendlichen und der Eltern	45
2.8.1	Partizipation von André	45
2.8.2	Partizipation der Eltern	46
2.9	Beziehungsqualität zwischen Jugendlichen und Helfersystem	46
2.9.1	Beziehung André – Betreuer Werner M. und Betreuerin Ulrike O.	46
2.10	Prozessgestaltung zwischen Jugendlichen und Helfersystem	48
2.10.1	Sozialverhalten	48
2.10.2	Kindliches Nachreifen	50
2.10.3	Platz im Familiensystem	52
2.10.4	Lebenspraktische Themen	55
2.11	Zusammenarbeit auf Helferebene	55
2.12	Beendigung der Hilfen und Anschlusshilfen	57
2.13	Auswirkungen der Hilfe in der Wahrnehmung und Deutung der Befragten	58
2.13.1	Sozialverhalten	58
2.13.2	Kindliches Nachreifen	59
2.13.3	Platz im Familiensystem	59
2.13.4	Lebenspraktische Themen	60
2.14	Zukunftsvorstellungen von André	61
2.15	Zusammenfassung	61
3	FALLSTUDIE CHRISTIAN	63
3.1	Aktuelle Lebenssituation des Jugendlichen	63
3.2	Hilfeverlauf	64
3.3	Vorgeschichte	64
3.4	Kontaktaufnahme/Anbahnung der Hilfe	66
3.5	Zentrale Themen und Ziele der Hilfen	67
3.5.1	Problematisches Sozialverhalten	67
3.5.2	Kindliche Nachreifungsbedürfnisse	70
3.5.3	Platz im Familiensystem	70
3.5.4	Lebenspraktische Themen	72

3.6	Ressourcen des Jugendlichen und der Familie	73
3.6.1	Ressourcen Christian	73
3.6.2	Familiäre Ressourcen	74
3.7	Settinggestaltung	75
3.7.1	Betreuung in der Jungen-WG und in der Notschlafstelle (Deutschland)	75
3.7.2	Übergang nach Italien	78
3.7.3	1:1-Betreuung in Italien	79
3.7.4	Ambulante Nachbetreuung in Deutschland	81
3.8	Partizipation des Jugendlichen und der Eltern	83
3.8.1	Partizipation von Christian	83
3.8.2	Partizipation der Eltern	87
3.9	Beziehungsqualität zwischen Jugendlichem und Helfersystem	88
3.9.1	Beziehung Christian – ambulante Betreuerin in Deutschland	88
3.9.2	Beziehung Christian – Betreuer in Italien	90
3.9.3	Beziehung Jugendlicher – weitere Fachkräfte	93
3.9.4	Beziehung Jugendlicher – informelle Personen	94
3.10	Prozessgestaltung zwischen Jugendlichem und Helfersystem	95
3.10.1	Sozialverhalten	95
3.10.2	Kindliches Nachreifen	98
3.10.3	Platz im Familiensystem	100
3.10.4	Lebenspraktische Themen	101
3.11	Zusammenarbeit auf Helferebene	102
3.12	Beendigung der Hilfe und Anschlusshilfen	102
3.13	Auswirkungen der Hilfe in der Wahrnehmung und Deutung der Befragten	104
3.13.1	Sozialverhalten	105
3.13.2	Kindliches Nachreifen	106
3.13.3	Platz im Familiensystem	107
3.13.4	Lebenspraktische Themen	107
3.14	Zukunftsvorstellungen von Christian	109
3.15	Zusammenfassung	109

4	FALLSTUDIE KATJA	113
4.1	Aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen	113
4.2	Hilfeverlauf	114
4.3	Vorgeschichte	116
4.4	Kontaktaufnahme/Anbahnung der Hilfe	117
4.5	Zentrale Themen und Ziele der Hilfen	119
4.5.1	Problematisches Sozialverhalten	119
4.5.2	Kindliche Nachreifungsbedürfnisse	120
4.5.3	Platz im Familiensystem	120
4.5.4	Lebenspraktische Themen	121
4.6	Ressourcen der Jugendlichen und der Familie	122
4.6.1	Ressourcen von Katja	122
4.6.2	Familiäre Ressourcen	124
4.7	Settinggestaltung	126
4.7.1	Ambulante Betreuung	126
4.7.2	Die Mädchen-WG	126
4.7.3	Reiseprojekt Malaysia	127
4.7.4	Standortprojekt in der Rhön	129
4.8	Partizipation der Jugendlichen und der Eltern	131
4.8.1	Partizipation von Katja	131
4.8.2	Partizipation der Eltern	133
4.9	Beziehungsqualität zwischen Jugendlicher und Helfersystem	133
4.9.1	Beziehung Katja – Betreuerin Anja S.	133
4.9.2	Beziehung Katja – Betreuerhepaar E. in der Rhön	135
4.9.3	Beziehung Katja – Frau N. vom Jugendamt	136
4.10	Prozessgestaltung zwischen Jugendlicher und Helfersystem	137
4.10.1	Sozialverhalten	137
4.10.2	Kindliches Nachreifen	138
4.10.3	Platz im Familiensystem	139
4.10.4	Lebenspraktische Themen	141
4.11	Zusammenarbeit auf Helferebene	142
4.12	Beendigung der Hilfen und Anschlusshilfen	143

4.13	Auswirkungen der Hilfe in der Wahrnehmung und Deutung der Befragten	144
4.13.1	Sozialverhalten	144
4.13.2	Kindliches Nachreifen	145
4.13.3	Platz im Familiensystem	146
4.13.4	Lebenspraktische Themen	146
4.14	Zukunftsvorstellungen von Katja	147
4.15	Zusammenfassung	148
5	FALLSTUDIE LARA	151
5.1	Aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen	151
5.2	Hilfverlauf	152
5.3	Vorgeschichte	153
5.4	Kontaktaufnahme/Anbahnung der Hilfe	155
5.5	Zentrale Themen und Ziele der Hilfen	156
5.5.1	Problematisches Sozialverhalten	156
5.5.2	Kindliche Nachreifungsbedürfnisse	157
5.5.3	Platz im Familiensystem	157
5.5.4	Lebenspraktische Themen	158
5.6	Ressourcen der Jugendlichen und der Familie	158
5.6.1	Ressourcen von Lara	158
5.6.2	Familiäre Ressourcen	160
5.7	Settinggestaltung	161
5.8	Partizipation der Jugendlichen und der Eltern	162
5.8.1	Partizipation von Lara	162
5.8.2	Partizipation der Eltern	162
5.9	Beziehungsqualität zwischen Jugendlicher und Helfersystem	163
5.10	Prozessgestaltung zwischen Jugendlicher und Helfersystem	168
5.10.1	Sozialverhalten	168
5.10.2	Kindliches Nachreifen	169
5.10.3	Platz im Familiensystem	169
5.10.4	Lebenspraktische Themen	172
5.11	Zusammenarbeit auf Helferebene	173

5.12	Beendigung der Hilfe und Anschlusshilfen	174
5.13	Auswirkungen der Hilfe in der Wahrnehmung und Deutung der Befragten	175
5.13.1	Sozialverhalten	176
5.13.2	Kindliches Nachreifen	176
5.13.3	Platz im Familiensystem	177
5.13.4	Lebenspraktische Themen	177
5.14	Zukunftsvorstellungen von Lara	178
5.15	Zusammenfassung	179
6	FALLSTUDIE LENA	181
6.1	Aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen	181
6.2	Hilfeverlauf	182
6.3	Vorgeschichte	183
6.4	Kontaktaufnahme/Anbahnung der Hilfe	184
6.5	Zentrale Themen und Ziele der Hilfen	185
6.5.1	Problematisches Sozialverhalten	185
6.5.2	Platz im Familiensystem	186
6.5.3	Kindliche Nachreifungsbedürfnisse	186
6.5.4	Lebenspraktische Themen	187
6.6	Ressourcen der Jugendlichen und der Familie	188
6.6.1	Ressourcen Lena	188
6.6.2	Familiäre Ressourcen	189
6.7	Settinggestaltung	189
6.7.1	Erster Standort	189
6.7.2	Übergang nach Deutschland	190
6.7.3	Ambulante Nachbetreuung in Deutschland	191
6.8	Partizipation der Jugendlichen und der Eltern	191
6.8.1	Partizipation von Lena	191
6.8.2	Partizipation der Eltern	192
6.9	Beziehungsqualität zwischen Jugendlicher und Helfersystem	193
6.9.1	Beziehung Lena – Betreuerinnen	193
6.9.2	Beziehung Lena – Koordinatorin	195

6.10	Prozessgestaltung zwischen Jugendlicher und Helfersystem	196
6.10.1	Sozialverhalten	196
6.10.2	Kindliches Nachreifen	197
6.10.3	Platz im Familiensystem	198
6.10.4	Lebenspraktische Themen	199
6.11	Zusammenarbeit auf Helferebene	200
6.12	Beendigung der Hilfe und Anschlusshilfen	201
6.13	Auswirkungen der Hilfe in der Wahrnehmung und Deutung der Befragten	201
6.13.1	Sozialverhalten	201
6.13.2	Kindliches Nachreifen	203
6.13.3	Platz im Familiensystem	204
6.13.4	Lebenspraktische Themen	205
6.14	Zukunftsvorstellungen von Lena	205
6.15	Zusammenfassung	206
7	FALLSTUDIE MARVIN	209
7.1	Aktuelle Lebenssituation des Jugendlichen	209
7.2	Hilfeverlauf	210
7.3	Vorgeschichte	211
7.4	Kontaktaufnahme/Anbahnung der Hilfe	213
7.5	Zentrale Themen und Ziele der Hilfen	215
7.5.1	Problematisches Sozialverhalten	215
7.5.2	Kindliche Nachreifungsbedürfnisse	215
7.5.3	Platz im Familiensystem	216
7.5.4	Lebenspraktische Themen	216
7.6	Ressourcen des Jugendlichen und der Familie	217
7.6.1	Ressourcen Marvin	217
7.6.2	Familiäre Ressourcen	218
7.7	Settinggestaltung	218
7.8	Partizipation des Jugendlichen und der Eltern	221
7.8.1	Partizipation von Marvin	221
7.8.2	Partizipation der Eltern	222
7.9	Beziehungsqualität zwischen Jugendlichem und Helfersystem	223

7.10	Prozessgestaltung zwischen Jugendlichen und Helfersystem	225
7.10.1	Sozialverhalten	225
7.10.2	Kindliches Nachreifen	226
7.10.3	Platz im Familiensystem	227
7.10.4	Lebenspraktische Themen	231
7.11	Zusammenarbeit auf Helferebene	233
7.12	Beendigung der Hilfe und Anschlusshilfen	234
7.13	Auswirkungen der Hilfe in der Wahrnehmung und Deutung der Befragten	236
7.13.1	Sozialverhalten	237
7.13.2	Kindliches Nachreifen	238
7.13.3	Platz im Familiensystem	238
7.13.4	Lebenspraktische Themen	239
7.13.5	Auswirkungen für die Familie insgesamt	240
7.14	Zukunftsvorstellungen von Marvin	241
7.15	Zusammenfassung	241
8	FALLSTUDIE SEBASTIAN	245
8.1	Aktuelle Lebenssituation des Jugendlichen	245
8.2	Hilfeverlauf	246
8.3	Vorgeschichte	247
8.4	Kontaktaufnahme/Anbahnung der Hilfe	250
8.5	Zentrale Themen und Ziele der Hilfen	251
8.5.1	Kindliche Nachreifungsbedürfnisse	251
8.5.2	Lebenspraktische Themen	252
8.5.3	Platz im Familiensystem	253
8.5.4	Problematisches Sozialverhalten	255
8.6	Ressourcen des Jugendlichen und der Familie	256
8.6.1	Ressourcen Sebastian	256
8.6.2	Familiäre Ressourcen	215
8.7	Settinggestaltung	257
8.7.1	Projektstelle Schweden	258
8.7.2	Übergang nach Deutschland	258
8.7.3	Settinggestaltung Projektstelle Deutschland	261

8.8	Partizipation des Jugendlichen und der Eltern	263
8.8.1	Partizipation von Sebastian	263
8.8.2	Partizipation der Eltern	264
8.9	Beziehungsqualität zwischen Jugendlichen und Helfersystem	266
8.9.1	Beziehung Sebastian – Betreuerpaar in Schweden	266
8.9.2	Beziehung Sebastian – Koordinator in Schweden	268
8.9.3	Beziehung Sebastian – Betreuerpaar in Deutschland	269
8.10	Prozessgestaltung zwischen Jugendlichen und Helfersystem	272
8.10.1	Kindliches Nachreifen	272
8.10.2	Lebenspraktische Themen	273
8.10.3	Platz im Familiensystem	276
8.10.4	Sozialverhalten	279
8.11	Zusammenarbeit auf Helferebene	281
8.12	Beendigung der Hilfe und Anschlusshilfen	282
8.13	Auswirkungen der Hilfe in der Wahrnehmung und Deutung der Befragten	284
8.13.1	Kindliches Nachreifen	284
8.13.2	Lebenspraktische Themen	285
8.13.3	Platz im Familiensystem	286
8.13.4	Sozialverhalten	287
8.14	Zukunftsvorstellungen von Sebastian	288
8.15	Zusammenfassung	288
9	ZUSAMMENFASSUNG	291
9.1	Die Betreuungsbeziehung als Basis und Chance	291
9.2	Arbeiten an der Biographie	297
9.3	Hilfeplanziele versus Themen	299
9.4	Partizipation	301
9.4.1	Partizipation der Jugendlichen	301
9.4.2	Partizipation der Eltern	303

9.5	Ressourcen- und Potentialarbeit	304
9.5.1	Ressourcen der Jugendlichen	304
9.5.2	Familiäre Ressourcen	306
9.6	Setting	308
9.7	Zusammenarbeit auf Helferebene	310
9.7.1	Jugendamt – Träger	310
9.7.2	Träger – Betreuende	311
9.7.3	Betreuende – andere Fachkräfte/Institutionen	312
9.8	Rollenspiel Podiumsdiskussion – Flexibel gestalten oder Strukturen verwalten? Strukturelle Rahmenbedingungen in der Individualpädagogik	312
10	AUSBLICK – BINDUNGSTHEORETISCHE ASPEKTE IN DER INDIVIDUAL-PÄDAGOGISCHEN ARBEIT UND FORSCHUNG	327
	Glossar	332
	Literaturverzeichnis	337
	Anlage 1	338
	Anlage 2	348
	Anlage 3	352
	Die Autorinnen und Autoren	355

Vorwort

Individualpädagogische Langzeitprojekte stehen häufig in der Kritik der Öffentlichkeit und werden auch in der Fachdiskussion kontrovers diskutiert. Sie unterliegen einem besonderen Legitimationsdruck.

Kritisiert werden die hohen Kosten sowie der enorme Zeitaufwand. Ausgewählte Negativbeispiele dienen als Beleg für ein verfehltes Modell. Dem Normalbürger sind Auszeiten auf den Philippinen oder in Thailand nur schwer vermittelbar. Reisen und Urlaub als Belohnung für Aussteiger oder Straftäter, statt ‚Law and order‘!?

Deshalb geht es heute mehr denn je um die Glaubwürdigkeit und Legitimation der ‚finalen Rettungsprogramme‘, ihre Verantwortbarkeit gegenüber der Gesellschaft, wie auch zugleich um die Rechtfertigung der eigenen Praxis, nicht zuletzt gegenüber den Betreuten selber. Lösen die Konzepte ein, was sie versprechen? Wie und wodurch wirken sie? Welche Angebote sind wann und für wen geeignet?

Die Studie der Jugendhilfe Phönix e.V. greift diese Fragen auf. In einer qualitativ angelegten Langzeituntersuchung stellt sie ihre intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuungen auf den Prüfstand.

Die exemplarisch dargestellten Fallbeispiele geben nicht nur Einblick in die konkrete Arbeit des Trägers, sondern öffnen darüber hinaus weiterreichende Perspektiven. Das macht sie interessant und herausfordernd zugleich.

Wie kann die Zielsetzung gelingen, schwer traumatisierte, randständige Jugendliche aus abgebrochenen Hilfemaßnahmen zu befähigen, ein durch sie selbst und die Gesellschaft akzeptiertes autonomes Leben zu führen?

Individuell gestaltete Arrangements sollen den komplexen heterogenen Lebenslagen der Jugendlichen gerecht werden und ihnen die Möglichkeit eröffnen, ihren Bedürfnissen und Interessen entsprechend neue Zielorientierungen sowie Handlungsweisen zu finden.

Dieser Weg ist nicht leicht, un stetig und immer wieder gefährdet – eine Gratwanderung wie die Biografien der heranwachsenden jungen Menschen selber: fragil, zerbrechlich.

Ihre unmittelbaren Aussagen und Rück Erinnerungen geben einen bewegenden Eindruck von dem Kampf mit sich selbst, wie schwierig es ist, belastende Krisensituationen zu überstehen, emotionale Barrieren zu überwinden, festgefahrene Verhaltensmuster in Frage zu stellen und zu korrigieren, Neuorientierungen zu gewinnen.

Schwierig ist die Aufgabe auch für die Betreuenden. Oft stoßen sie an die Grenzen der zumutbaren Belastbarkeit, wenn die Jugendlichen Irrwege und Umwege einschlagen, sich in Sackgassen verlieren, sie sogar körperlich bedrohen. Wie können sie Zugang zu den Heranwachsenden finden und aufbrechende Konflikte durchstehen? Wie lassen sich vorhandene Ressourcen entdecken und konkrete Bewältigungsstrategien erproben? Wodurch werden Selbstwertgefühl und Selbstkonzept der jungen Menschen gestärkt, Bedingungen, die gerade für die Identitätsbildung in der Pubertät eine wichtige Rolle spielen? Wie können der positive Blick, der Glaube an verschüttete Stärken und Fähigkeiten aufrecht erhalten werden, um nicht in die allgemein vorherrschende Defizitorientierung zu verfallen? Wie sind partizipatorische und emanzipatorische Zielsetzungen pädagogischer Intervention zu verwirklichen?

Die Fallbeispiele werfen ein bezeichnendes Schlaglicht auf deprivierende gesellschaftliche Ausgangslagen und Entwicklungen, in die Jugendliche eingebunden sind. Es kann deshalb nicht darum gehen, nur den Betroffenen die eigentliche Schuld zuzuweisen, ihr destruktives oder dissoziales Verhalten als individuelles Versagen zu stigmatisieren.

Gerade die Sozialpädagogik hat die Aufgabe, solche Auslösefaktoren zu benennen und gesellschaftliche Veränderungen zu reklamieren. Sie hat einerseits eine integrative Funktion, andererseits ist sie aber auch kritische Instanz der Gesellschaft.

Die Studie der Jugendhilfe Phönix e.V. legt ihren Focus vor allem auf die Binnenstruktur der Betreuungsangebote. Die zentrale These der Studie lautet, dass es bei allen ‚Maßnahmen‘ entscheidend auf die Beziehungsebene sowie die Passung von Betreuern und Betreuten ankommt, auf die personale Ebene.

Die notwendige Beziehung: Wertschätzung und gegenseitiges Vertrauen müssen aber erst aufgebaut werden – ein langwieriger Prozess, der sich erst allmählich bilden kann und immer wieder unterbrochen wird, sind doch gerade die Bindungserfahrungen der betreffenden Jugendlichen fundamental gestört.

Erfolg und Wirksamkeit der Angebote hängen, so die Autoren, eng von der Gestaltung dieser persönlichen Beziehung ab. Doch auch dann gibt es keine Garantie. Die Fallbeispiele zeigen, wie jeder junge Mensch als ein individuelles lebendes System sich grundsätzlich „autopoietisch“ (Maturana), d.h. selbstorganisiert verhält. Sie sind zwar mit der Außenwelt verbunden, können aber nicht von außen determiniert oder kontrolliert werden.

Mit der Einsicht in die Eigendynamik autopoetischer Prozesse wird deutlich, warum Erfolgsgarantien in pädagogischen Kontexten nur schwer möglich sind. Sie können weder vorausgesetzt, erwartet, von Auftraggebern verlangt, noch von Seiten der Anbieter versprochen oder erzeugt werden. Der Mensch ist kein Regelkreis, den man steuern kann – Wunschbild von behavioristischem und kybernetischem Denken, von Sozialtechnologie und totalitärer Gesellschaftsplanung

Diesem Grundsatz trägt die Arbeit der Jugendhilfe Phoinix e.V. Rechnung. Erstaunlich ist, wie offen die Autoren Einblick in die eigene Praxis geben und sich nicht scheuen haben, auch negative Beispiele, ungewollte Nebeneffekte oder gegenläufige Tendenzen darzustellen. Durch solche Selbstkritik werden eine reflektierte, pädagogische (Um)Gestaltung des Handlungsfelds sowie eine ideologiekritische Sicht erst möglich.

Insgesamt stellt die Evaluationsstudie einen beachtenswerten Beitrag zur fachlich-konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Konzept der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuungen dar.

Sie ergänzt die bereits vorhandenen quantitativen als auch qualitativen Studien und belegt, wie grundlegend es ist, in die Praxis der sozialen Arbeit Forschung und Evaluierung standardmäßig zu integrieren. Damit trägt sie zugleich zu deren konzeptionellen Weiterentwicklung, Legitimierung und Profilbildung bei.

F. Hartmut Paffrath

Danksagung

Wir freuen uns sehr darüber, dass wir nach nunmehr vier Jahren intensiver Forschungsarbeit in einem hoch motivierten Team das Ergebnis unserer internen Untersuchungen in diesem Buch präsentieren können.

Viele Menschen haben in unserem beruflichen Umfeld zur Realisierung dieses Forschungsvorhabens beigetragen. Unser erster und ganz besonderer Dank geht an die Jugendlichen und ihre Eltern, an die Betreuerinnen und Betreuer, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendämter sowie an die Koordinatorinnen und Koordinatoren von Jugendhilfe Phönix e.V., die sich bereit erklärt haben, uns für die Interviews zur Verfügung zu stehen. Ohne ihre Unterstützung, ihre Offenheit und ihr Vertrauen sowie die zeitliche Flexibilität wäre diese Untersuchung nicht zu realisieren gewesen.

Gedankt sei ebenfalls sehr herzlich Anke Fröhlich, Susanne Reslo, Anne Strauß, Regine Syrbe, Christiane Thiesen, Werner Frenzel, Uwe Frischmuth, Jochen Greissl, Wieland Hübner, Thomas List, Uwe Schönemann und Alfred Wesolek, die uns in fachlichen Diskussionen und mit wertvollen kritischen Einschätzungen bereichert haben.

Unser Dank geht außerdem an Leonore Fischer für das Korrekturlesen.

1 Vorstellung des Untersuchungsdesigns

1.1 Ausgangssituation und Forschungsstand

Jugendhilfe Phönix e.V. führt seit 16 Jahren intensive sozialpädagogische Einzelbetreuungen im Sinne des § 35 SGB VIII im In- und Ausland durch. Bis Dezember 2013 befanden sich mehr als 700 Mädchen und Jungen in einer ambulanten oder stationären Betreuung des Trägers bzw. absolvierten eine Clearingphase. Diese Jugendlichen bringen traumatische biographische Erfahrungen mit und blicken zumeist auf eine mehrjährige Karriere in Jugendhilfe und Psychiatrie zurück.

Die am Hilfeprozess Beteiligten fühlen sich dem übergreifenden Ziel verpflichtet, die Jugendlichen in einem individuell ausgerichteten Setting dazu zu befähigen, ein durch sie selbst und die Gesellschaft akzeptiertes autonomes Leben zu führen. Das bedeutet insbesondere, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, Erfahrungen mit alternativen Handlungsmöglichkeiten und -konzepten zu machen, diese als lohnenswert zu begreifen und nachhaltig in ihr Handlungsrepertoire zu integrieren.

Angesichts des hohen Individualisierungsgrades der angebotenen Hilfen stellte sich den verantwortlichen Fachberaterinnen¹ bei Jugendhilfe Phönix e.V. 12 Jahre nach Gründung des Trägers verstärkt die Frage, inwieweit es genügt, sich in diesen Gestaltungsprozessen von eigenen Erfahrungen und Überzeugungen, von „vorherrschenden“ Meinungen und von empirisch kaum gesichertem Wissen leiten zu lassen. Auf der Leitungsebene von Jugendhilfe Phönix e.V. gab es eine Reihe von handlungsleitenden Hypothesen über Wirkkriterien und Erfolgsfaktoren von individual-sozialpädagogischen Hilfen (siehe Kapitel 1.3), zu denen ein interner Austauschprozess initiiert wurde. In diesem Zusammenhang entstanden die Idee und der Wunsch, diese Hypothesen in einer eigenen Forschungsarbeit einer empirischen Überprüfung zu unterziehen.

Zu dieser Zeit wandte sich die Sozialarbeitsforschung im Rahmen quantitativer und qualitativer Studien verstärkt dem Thema der Wirksamkeit der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuungen zu. Die Forschungslandschaft weist inzwischen eine kleine Reihe sowohl quantitativ als auch qualitativ angelegter Studien auf. Darunter

1 Die Verwendung der weiblichen Pluralform verweist in der vorliegenden Studie auf jedes biologische Geschlecht.

finden sich selbstevaluative Arbeiten der durchführenden Einrichtungen, aber auch Forschungsarbeiten, die einrichtungsübergreifend im Rahmen von Dissertationen veröffentlicht wurden. Nachfolgende Erläuterungen geben einen Überblick über die Forschungsdesigns dieser Studien.

Eine solche frühe Promotionsarbeit von Klaus Fröhlich-Gildhoff widmete sich im Jahr 2003 dem Arbeitsfeld der Einzelbetreuung in der Jugendhilfe und untersuchte die Konzepte, Prozesse und wirksamen Faktoren.² Gildhoffs Zielsetzung bestand darin, „ein möglichst ganzheitliches Bild der Praxis von Einzelbetreuungen in ihren vielfältigen Formen und Ausgestaltungen“³ zu erhalten, um eindeutige „harte“ Wirkfaktoren⁴ zu identifizieren.⁵ Er legte dabei ein besonderes Augenmerk auf die Analyse der Betreuungsbeziehungen sowie der Rahmenbedingungen in den einzelnen Hilfeverläufen.

Im Jahr 2007 erschien eine Evaluationsstudie, die im Auftrag eines Zusammenschlusses mehrerer Träger individualpädagogischer Betreuungsformen durch das Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis gGmbH durchgeführt wurde. Erforscht wurden Aspekte einer gelungenen Alltagsbewältigung (Schule, Arbeit, Wohnraum, Legalbewährung) während der andauernden intensiven Betreuung im In- oder Ausland. In einem Fragebogen mit 60 standardisierten und offenen Fragen wurden die Antworten von 355 Probanden erfasst und ausgewertet.⁶

Zwei Jahre später richteten Torsten Fischer und Jörg Ziegenspeck in einer qualitativen Forschungsarbeit das Augenmerk auf die intensivpädagogischen Auslandsbetreuungen. Die Studie sollte klären, welche Wirkungen in informellen Lern- und Erfahrungsprozessen in solchen Hilfeformen entfaltet werden können und welche Persönlichkeitsdispositionen praktisch ausgebildet werden können.⁷

2 Fröhlich-Gildhoff 2003

3 Fröhlich-Gildhoff 2003: 24

4 Mit harten Wirkfaktoren sind eindeutig zuzuordnende Indikatoren gemeint, die für den Erfolg oder Mißerfolg einer Hilfe sprechen, wie beispielsweise die Analyse der Anfangsphase, die Ereignisse und Veränderungen im Verlauf, die Betreuungsbeziehungen sowie die zentralen Einflussfaktoren in den Einzelbetreuungen.

5 vgl. Fröhlich-Gildhoff 2003: 21

6 AIM e. V. 2007

7 Fischer; Ziegenspeck 2009

Zeitgleich erschien eine Dissertation von Matthias Witte. Er rekonstruierte insbesondere biographische und sozialökologische Aspekte von Jugendlichen in intensivpädagogischen Auslandsbetreuungen, indem er die Wirklichkeitssicht der Adressaten unter die Lupe nahm. Diese Thematik wird in 12 ausführlichen Einzelfallanalysen behandelt, die auf biographisch-narrativen Interviews, teilnehmenden Beobachtungen und Fotointerviews basieren.⁸

Die Verläufe und Wirkfaktoren von individualpädagogischen Hilfen aus Adressatensicht waren die Schwerpunkte in der Studie von Willy Klawe ein Jahr später. Klawe richtete erstmalig das Augenmerk darauf, eine multiperspektivische Rekonstruktion der pädagogischen Prozesse und Interventionen zu erhalten, indem er verschiedene Hilfebeteiligte nach Abschluss der Hilfen in seine Forschungsarbeit einbezog. Zusammenfassend generierte Klawe aus 12 Fallmonographien Schlüsselprozesse und Wirkfaktoren, die für eine gelingende Alltagsbewältigung maßgeblich sind.⁹

Im Jahr 2011 erschien die sogenannte InHAus Studie (Individualpädagogische Hilfen im Ausland), die erstmalig mit Experimental- und Kontrollgruppen arbeitete. Gemessen wurden Effekte von intensivpädagogischen Auslandsbetreuungen im Vergleich zu den Effekten, die in Heimgruppen erzielt werden.¹⁰

1.2 Die Entscheidung für eine qualitative Evaluationsforschung

Der Anspruch der Einrichtungsleitung, den intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuungen bei Jugendhilfe Phönix e.V. auf den Zahn zu fühlen, mündete schließlich in ein Evaluationsforschungsvorhaben, das von 2010 bis 2013 durch Mitarbeiterinnen von Jugendhilfe Phönix e.V. mit externer Beratung realisiert wurde. Die Erwartung der Verantwortlichen des Trägers bestand darin, aus der Perspektive der Beteiligten heraus sowohl die Prozesse und Entscheidungsvorgänge während einer Betreuung in der Tiefe zu erfassen als auch den Blick auf mögliche entscheidende Faktoren für das Gelingen oder Scheitern einer Hilfe zu schärfen und daraus Rückschlüsse für die eigene Arbeit zu ziehen.

8 Witte 2009

9 Klawe 2010

10 Klein; Arnold; Mascenaere 2011

Die Spezifik des Forschungsgegenstandes drückt sich bereits in der Bezeichnung Individualpädagogik aus. Jede durchgeführte Hilfe ist sowohl inhaltlich-methodisch als auch personell und regional auf den Bedarf des Einzelfalls abgestimmt, sodass kein Projekt dem anderen gleicht. Von daher schlossen sich für quantitative Datenerhebungen unabdingbar vorzunehmende Standardisierungen von vornherein aus.

Deshalb wurde für das Evaluierungsvorhaben ein qualitatives Forschungsdesign gewählt.

„Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen.“¹¹

Durch die qualitativen Forschungsmethoden mit ihren meist auf Erzählungen basierenden Erhebungen wird eine offenere Zugangsweise zu den untersuchten Phänomenen unterstützt. Dadurch ergibt sich ein plastisches und konkretes Bild über die Perspektive der Betroffenen.¹²

Um dem Untersuchungsgegenstand gerecht zu werden, darin war sich das Forschungsteam einig, bedurfte es der Rekonstruktion und der Analyse von einzelnen spezifischen Fallverläufen und insbesondere der hierzu vorhandenen Wirklichkeitsauffassungen und Deutungsmuster der Fallbeteiligten. Diese sollten nach einer detaillierten fallbezogenen Betrachtung in einem zweiten Schritt vergleichend und verallgemeinernd gegenübergestellt werden.

Der Sinn der Forschung bestand nunmehr – abweichend von der ursprünglichen Intention des Trägers – weniger darin, vorhandene Hypothesen zu den Wirkkriterien und Erfolgsfaktoren individual-sozialpädagogischer Betreuungsangebote zu überprüfen. Vielmehr lag der Fokus darauf, in einem offen gehaltenen induktiven Untersuchungsprozess auf Neues, Interessantes oder – nach einem systematischen Vergleich der fallbezogenen Erkenntnisse – auch Typisches zu stoßen.

11 Flick; Kardorff; Steinke 2010: 14

12 vgl. Flick; Kardorff; Steinke 2010: 17

Die vorliegende Untersuchung trägt somit dem konstruktivistischen Wirklichkeitsverständnis qualitativer Evaluationsforschung Rechnung, in dem soziale Wirklichkeit verstanden wird

„als Ergebnis kommunikativ und interaktiv ausgehandelter Strukturen, die sich in Deutungsmustern, Diskursen, sozialen Repräsentationen und Handlungsmustern niederschlagen. Der reflexive und prozessuale Charakter der Wirklichkeit wird in der qualitativen Evaluationsforschung aus der Sicht der unterschiedlichen Rollen und Positionen der Beteiligten nachgezeichnet. Die wissenschaftliche Deutung wird dabei selbst Teil der rekonstruktiven Entdeckung und Gestaltung der sozialen Wirklichkeit, die Gegenstand der Veränderung der evaluierten Maßnahme ist.“¹³

Diesem Verständnis entsprechend wurde durch Jugendhilfe Phönix e.V. ein vier Jahre währender diskursiv und reflexiv angelegter Forschungsprozess initiiert, an dem sich die Mitarbeiterinnen des Trägers im Rahmen verschiedener „Rückkopplungsschleifen“¹⁴ aktiv beteiligen konnten. Im Verlauf wurden – auch im Zusammenhang mit eigenen fachlichen Weiterentwicklungen – Fragestellungen, Annahmen und Auswertungskriterien durch die Mitarbeiterinnen in regelmäßig stattfindenden Teams immer wieder einer kritischen Prüfung unterzogen.

Im Ergebnis konnten Rückschlüsse über die Angemessenheit des beruflichen Handelns der an individual-sozialpädagogischen Einzelbetreuungen beteiligten Akteure formuliert werden, die – begünstigt durch das nach innen hin offen gestaltete Forschungsdesign – bereits in Lernprozesse des Unternehmens einfließen.

Zugleich sind die gewonnenen Einblicke und Erkenntnisse geeignet, den fachlichen Diskurs in der Jugendhilfe zu Fragen der Qualität und Wirkfaktoren von individual-sozialpädagogischen Einzelbetreuungen voranzubringen. Dazu möchte die vorliegende Studie einen Beitrag leisten.

13 Wilson zit. nach von Kardorff 2010: 244 f.

14 v. Kardorff 2010: 246

1.3 Zentrale Evaluationsfrage und Ausgangshypothese

Die Evaluation ist darauf ausgerichtet, in einem offen gehaltenen, explorativ angelegten Forschungsprozess Erkenntnisse zu folgender **Fragestellung** zu gewinnen:

Wie gelingt es Jugendhilfe Phönix e.V., Jugendliche mit traumatischen biographischen Erfahrungen und Erlebnissen aus abgebrochenen Jugendhilfemaßnahmen durch individual-sozialpädagogische Einzelbetreuungen dabei zu unterstützen, ein durch sie selbst und die Gesellschaft akzeptiertes autonomes Leben zu führen?

Die **Ausgangshypothese** der Verantwortlichen bei Jugendhilfe Phönix e.V. lautet:

Die intensive sozialpädagogische Einzelfallbetreuung kann Jugendlichen mit traumatischen biographischen Erfahrungen und Erlebnissen aus abgebrochenen Jugendhilfemaßnahmen die größtmögliche Unterstützung bieten, ein durch sie selbst und die Gesellschaft akzeptiertes autonomes Leben zu führen, wenn sie ihnen in einem individuell ausgerichteten Setting neue Erfahrungen mit alternativen Handlungsmöglichkeiten und -konzepten anbietet, die der oder die Jugendliche nachhaltig in sein Handlungsrepertoire integrieren kann.

Aus dieser Hypothese ergibt sich die Frage, welche Merkmale als wesentlich für einen gelingenden Hilfeprozess erachtet werden. Das Forschungsteam einigte sich zu Beginn der Evaluation auf folgende Kriterien:

1. ein dem explorierten Bedarf der Jugendlichen angemessenes, individuell zugeschnittenes **Setting** (Betreuerinnenpersönlichkeit, Angebote/Medien, Umgebung, Einbindung ins Umfeld..) und eine **Beziehungsgestaltung zwischen Betreuenden und Jugendlichen**, die sich voraussichtlich förderlich auf die Bewältigung der Themen und Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen auswirken
2. **Ressourcen der Jugendlichen**
3. **Ressourcen der Familie**
4. **weniger belastende biographische Erfahrungen**
Von einer besonders belastenden Biographie sprechen wir, wenn die Jugendlichen folgende Erfahrungen mitbringen:
 - Vernachlässigung (Unterversorgung im emotionalen, hygienischen, basalen Bereich),
 - Gewalterfahrungen (erlittene und miterlebte psychische und physische Gewalt, miterlebte Suizidversuche, Miterleben häuslicher Gewalt),
 - langanhaltender Drogenmissbrauch der Eltern mit daraus resultierendem, durch das Kind nicht einschätzbarem elterlichen Verhalten,

- psychisch kranke Eltern,
 - eigene Erfahrungen der Jugendlichen mit Drogen
 - lange Jugendhilfe- und ggf. Psychiatriekarrieren mit häufigen Wechseln
- Wenn es in der Kindheit einen Ort der Verlässlichkeit, des Vertrauens, des Rückzugs gab, dann schätzen wir die biographischen Erfahrungen als weniger belastend ein.

5. **niedriges Einstiegsalter**

Je früher die Kinder/Jugendlichen in eine intensiv-sozialpädagogische Einzelbetreuung (ISE) kommen, desto größer ist die Chance einer gelingenden Betreuung, weil sich bestimmte Muster noch nicht so verfestigt haben.

Andererseits: Je mehr die Jugendlichen an emotionalem Rüstzeug und weiteren Ressourcen mitbringen, umso wahrscheinlicher ist es, dass sie später einsteigen können.

6. **Hilfeplanung und -gestaltung** (Anbahnung, Übergänge, Beendigung, Anschlusshilfen)

7. **Partizipation** der Jugendlichen und Eltern

- Aus diesen Kriterien ergab sich eine vorläufige Fokussierung auf folgende fallbezogene Untersuchungseinheiten:
- Biographische Erfahrungen/Vorgeschichte
- Situation der Jugendlichen und ihrer Familien zu Beginn der ISE – Ausgangslage, Probleme/Themen, Ressourcen
- Hilfeplanung und -gestaltung/(Anbahnung, Übergänge, Beendigung, Anschlusshilfen) – Wege der Entscheidung/Partizipation
- Settinggestaltung (Passgenauigkeit Jugendlicher – Angebot der Betreuerin)
- Beziehungsgestaltung/Interventionen
- Elternkontakte/Elternarbeit
- Zusammenarbeit zwischen Betreuerin – Fachberatung des Trägers – Jugendamt – anderen Akteuren des Hilfesystems
- Auswirkungen/Transfer/Lebenssituation heute

Das Evaluationsteam ging von Anbeginn davon aus, dass es weitere, im Einzelfall bzw. in einer detaillierten Betrachtung der Wirklichkeitskonstruktionen und Deutungen einzelner Fallbeteiligter sichtbar werdende Wirkfaktoren geben kann, und begab sich in einen in diesem Punkt absichtlich offen gehaltenen Prozess auf die Suche danach.

1.4 Erhebungsmethoden und Erhebungskontext

Als Basisdesign für die Evaluation fiel die Wahl auf Fallstudien, da diese dem hohen Individualisierungsgrad des Untersuchungsgegenstandes entsprechen und ein exploratives Vorgehen am ehesten ermöglichen.

„[Fallstudien] zielen auf die genaue Beschreibung oder Rekonstruktion eines Falles ab. Das Fallverständnis ist dabei eher weit gefasst – neben Personen können auch soziale Gemeinschaften (z.B. Familien), Organisationen und Institutionen (z.B. Pflegeheim) Gegenstand einer Fallanalyse werden. Dabei ist das entscheidende Problem die Identifikation eines für die Fragestellung der Untersuchung aussagekräftigen Falls, die Klärung, was zum Fall noch dazugehört und welche methodischen Zugänge seine Rekonstruktion erfordert.“¹⁵

Zur Absicherung der Ergebnisse durch mehrere Methoden mit dem Ziel der besseren Validierung der Ergebnisse wurde ein Methodenmix gewählt, der im Folgenden vorgestellt werden soll.

1.4.1 Aktenanalyse

Mit der Sichtung der Akten erfolgte eine Rekonstruktion des Hilfeverlaufs und – soweit möglich – der Vorgeschichte anhand der Protokolle von Hilfeplangesprächen, mithilfe von Berichten, Gutachten, Notizen, Memos und Briefen. Diese Ergebnisse wurden in einem dafür entwickelten Auswertungsbogen (Anlage 1) dokumentiert.

Das Aktenstudium diente außerdem als Einstimmung auf die folgenden Interviews und half der Interviewerin, sich für bestimmte Themen und Erfahrungen der Jugendlichen zu sensibilisieren und die Interviewtätigkeit auf den spezifischen Fallverlauf abzustimmen.

Schließlich erlaubten die Aktenanalysen Rückschlüsse über die Aktenführung beim Träger und ermöglichten die Erarbeitung von Hinweisen für deren Qualifizierung.

15 Flick 2010: 254